Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 11

Rubrik: Aus ausländischer Militärliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Venetien erreichen konnte. Ein Angriff vom Isonzo oder aus Tirol, allein geführt, konnte niemals eine Entscheidung im wahren Sinne des Wortes erlangen. Das bewiesen nicht nur die Ereignisse der Kriegsjahre 1916 und 1917, das ergab jede eingehende Überlegung der Umstände und der Kriegslage auf diesem Kriegsschauplatze überhaupt. Conrad entschloß sich zu der Südtiroler Halbheit, weil ihm der Bundesgenosse die Mitwirkung versagte und weil ihm somit die Kräfte für das große Angriffsunternehmen mangelten. Jene Kräfte aber, die er für den Südtiroler Angriff bereitstellte, reichten auch hier nicht aus. Sie waren nicht imstande, den Angriff als Stoß so rasch und so kräftig zu führen, daß er rechtzeitig und bald in der venezianischen Ebene anlangte, um den Italiener aus seiner Verfassung zu bringen und ihn zu bewegen, seine Armeen am Isonzo abzubauen und westwärts abzuziehen. Trat dieser Fall auch ein, dann warf der Italiener wohl seine am Isonzo freigewordenen Kräfte der Heeresgruppe Bozen bei Thiene und Bassano oder auch weiter südlich, falls sie bis dahin vorgedrungen war, in den Weg, da ja die 5. Armee vom Isonzo, die zwar die fünfte Isonzoschlacht vom 11. bis zum 16. März erfolgreich in der Abwehr bestanden hatte, kaum in der Lage war, mit ihren geschwächten Kräften – sie hatte 4 Divisionen und 20 schwere Batterien nach Tirol abgeben müssen – den vor ihr abrückenden Gegner zu verfolgen, ihm an den Hacken zu bleiben, ihn zu beschäftigen und ihn zu schädigen. Es kam zu einem ungleichen Kampf zwischen der Heeresgruppe Bozen und der gegen sie vereinigten italienischen Armeen auf den Gefilden Venetiens! Was dann? Wie hat sich Conrad die Weiterführung des Stoßes aus Südtirol vorgestellt?

Dieser Angriff, zu welch großen Siegen er auch immer führte, konnte keinen bleibenden Erfolg erzielen. Es fehlte der Angriff am oberen Isonzo, der erst die Grundlage zu einem gedeihlichen Angriff aus Südtirol schuf, indem er den Italiener zwischen den Karawanken und der Adria überraschte und verwirrte. Er konnte niemals zum Erfolg führen, weil durch einen einzigen Angriff der Italiener niemals zur Teilung seiner Streitkräfte gezwungen und daran gehindert wurde, starke Kräfte gegen diesen einen Angriff zu werfen und daneben noch seine Isonzostellungen zu halten – die ja niemand bedrohte! Da war es gleich, ob das 11. Armeekommando Hemmungen bei der Einleitung und Durchführung seiner Angriffe hatte oder ob einzelne Unterführer, und gerade solche, denen es galt, Weisungen des Heeresgruppenkommandos Bozen zu ausreichender Artillerievorbereitung der Angriffe, um Menschen zu sparen, völlig mißverstanden und sie so auslegten und befolgten, als müßten sie schwächlich und zaghaft führen! Selbst die sehr ungewöhnliche Einteilung der Heeresgruppe in Durchbruchsstaffel und Marschstaffel, ja auch der schließliche Wegfall der Überraschung waren lange nicht so ausschlaggebend bei Erfolg oder Mißerfolg wie der Ausfall des Angriffes am oberen Isonzo!

Warum schritt Conrad gegen seine eigene Überzeugung zum Angriff gegen Italien nur aus Südtirol heraus? Tat er es vielleicht nur deswegen, weil eben etwas unternommen werden mußte, da die Zeit nicht ungenutzt hingehen durfte, arbeitete sie doch für die Gegner, nicht aber für die Mittelmächte? Oder entschloß er sich zu diesem ungewöhnlichen Schritt gar aus seinem Zwist mit General von Falkenhayn heraus? (Schluß folgt)

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

USA – Ausbildung für den Nachtkampf

In seinem Artikel «Train for Night Fighting» in der Mai-Juni-Ausgabe des «Armor» geht Ernest L. Phillips auf einige der fundamentalen Grundsätze der Nachtausbildung für Panzertruppen ein.

Es ist immerhin erstaunlich, festzustellen, daß die von Phillips zitierten Aussagen erfahrener Heerführer aus dem letzten Weltkrieg über die Nachtkampftauglichkeit heute sogar noch vermehrte Aktualität haben als seinerzeit. Trotz den gemachten Erfahrungen und den daraus gezogenen Erkenntnissen vor nun bald 20 Jahren muß die Nachtausbildung bedeutend intensiver gestaltet werden, denn die Anforderungen sind eher schneller gestiegen, als durch bis jetzt schon vermehrte Nachtausbildung nachgeholt werden konnte.

Diese Folgerung ließ sich unter anderem im Koreakrieg leider nur zu deutlich ziehen. Während noch im zweiten Weltkrieg im großen und ganzen sowohl auf der Seite der Alliierten als auch bei den Deutschen und Italienern dem Nachtkrieg eher ausgewichen wurde, zeigen heute potentielle und effektive Gegner der USA, daß sie eine offensichtliche Vorliebe für den Nachtkampf aufweisen.

Ohne nach einer Begründung der von den Chinesen und den ihnen verwandten Völkern bevorzugten Kampfart zu suchen, gilt es ganz einfach, sich mit dieser Tatsache auseinanderzusetzen und weiterhin dafür zu sorgen, daß auch westliche Truppen im Nachtkampf bestehen können.

Als Hauptgrund des Ungenügens im Nachtkampf sieht Phillips die Angst, die den westlichen Soldaten hindert, ein erfolgreicher Nachtkämpfer zu sein. Der in der heutigen Zivilisation lebende Soldat auf westlicher Seite ist total finsternisungewohnt. Für alle Verrichtungen steht ihm Licht in irgendeiner Form zur Verfügung. Soll er nun plötzlich überhaupt ohne Licht während längerer Zeit leben und sogar noch kämpfen, so sieht er sich vor ganz neue Probleme gestellt.

Er fürchtet sich in großem Maße vor unbekannten Geräuschen, und nur teilweise sichtbare Gegenstände sehen in der Nacht nur allzuleicht sehr gefährlich aus. Mit seiner übersteigerten Phantasie und den bei Kampfhandlungen ohnehin strapazierten Nerven wird der Soldat das Opfer seiner verlorenen Selbstkontrolle. Die Fälle solchen «Versagens», das in der Regel in eine Panikstimmung ausläuft, sind zu häufig. Selbst gut disziplinierte Truppen sind gegen solche Erscheinungen nicht gefeit.

Immerhin ist Phillips der Ansicht, daß durch geeignete Nachtausbildung und vor allem auch durch Aufklärung über die möglichen psychischen Verhaltensweisen des einzelnen und durch Erklärung der physiologischen Vorgänge beim Sehen in der Dunkelheit der Truppe viel von der vorhandenen Angst genommen werden kann. Dieses Erklären und Bekanntmachen von an und für sich normalen Vorgängen muß mit der gefechtsmäßigen Ausbildung gepaart werden.

So muß der Soldat zum Beispiel wissen, daß sich seine Augen frühestens nach 30 Minuten an die Dunkelheit anpassen und daß sich die Nachtsehfähigkeit des Auges bei längerem Verweilen im Dunkeln ständig noch verbessert. Braucht er für bestimmte Verrichtungen gleichwohl Licht, so kann mit gedämpftem Rotlicht die Nachtsehfähigkeit des Auges gewahrt bleiben. Weiß der

Mann schon am Tage, daß er nachts eingesetzt wird, so sollte er das Auge gegen die Tageshelle abschirmen und dunkle Sonnengläser tragen, damit die Umstellung leichter und schneller vor sich geht. Auch über die Unterschiede des Farberkennungsvermögens sollte der Soldat Bescheid wissen, wie zum Beispiel, daß Blau bei sehr wenig Licht eher heller erscheint als am Tag. Für die rote Farbe gilt gerade das Gegenteil.

Was die praktische Grundnachtausbildung anbelangt, schlägt Phillips vor, daß nachts viel marschiert wird – auch im Laufschritt. Auch nächtliche Ballspiele tragen dazu bei, den Soldaten an die Dunkelheit zu gewöhnen und ihm zu zeigen, wie er nachts reagiert. Mit der Zeit sollen die Anforderungen gesteigert werden. Der Soldat muß durch intensives Training dazu gebracht werden, daß er bei absoluter Dunkelheit alle von ihm zu bedienenden Waffen und Geräte zuverlässig beherrscht. Dazu gehört auch, daß zum Beispiel ein Panzerkommandant nachts im Gelände beobachten und bei schwachem Rotlicht die Karte lesen kann. Hiefür sind unsere Karten wenig geeignet. Eine Anpassung der Farben sollte studiert werden!

Im weitern sind aber auch die nötigen Kenntnisse über eigene und gegnerische Lichtquellen zu vermitteln. Licht kann gewollt oder ungewollt plötzlich erscheinen. Es geht hier darum, daß der Soldat seine Nachtsehfähigkeit nicht verliert, denn in der Regel ist das Licht nur von beschränkter Dauer. Die Panzerbesatzung darf sich zum Beispiel nicht durch das eigene Mündungsfeuer oder gar durch Explosionen blenden lassen. Sind Infrarotgeräte vorhanden, so sollen sie entsprechend eingesetzt werden, was entsprechend *gründliche* Ausbildung voraussetzt! Durch die künstlich erhöhte Nachtsehmöglichkeit werden auch die Anforderungen an die Truppe bedeutend gesteigert. Ein Verband soll bei Nacht ohne normales Licht in der Lage sein, in einer gewählten Formation zu rollen und zu schießen, und zwar auch in einem unbekannten und teilweise coupierten Gelände. PS

Unentschlossenheit – Feind Nummer eins

Im «Roten Stern» Nr. 20 vom 24. Januar 1964 äußert sich Oberst Dukow zum Problem der Entschlußfassung. Daraus wird deutlich, daß auch bei einem Berufsheer ähnliche Probleme bestehen wie bei uns. Seinen Betrachtungen entnehmen wir:

Einer der schwierigsten und verantwortungsvollsten Vorgänge in der Arbeit eines Kommandanten und seines Stabes ist die Entschlußfassung. Diese verlangt Willenskraft, vernünftige Initiative, Selbständigkeit und die Bereitschaft, ein gerechtfertigtes Risiko einzugehen. Der Entschluß schafft die Voraussetzungen, die zum Erfolg auf dem Gefechtsfeld führen. Für die Durchführung sind charakteristisch: Beweglichkeit, Beharrlichkeit, Tarnung und rasche Entschlossenheit.

Bei der Ausarbeitung des Entschlusses steht an der Spitze die Frage: Wozu führt diese oder jene Maßnahme – zum Erfolg oder zur Niederlage? Die Überlegungen sind folgerichtig und bestimmten Grundsätzen entsprechend; der Entschluß ist eine Rechnung mit vielen Unbekannten. Gerade die Überlegung erlaubt dem Kommandanten, das Für und Wider gegenseitig abzuwägen, aus den vielen Möglichkeiten und Varianten den Weg zu finden, der zielstrebig auf dem kürzesten Wege zum Erfolg führen soll.

Der gefaßte Entschluß ist die Grundlage für die Wahl des Kampfverfahrens, ist aber keineswegs das eigentliche Ziel. Die Verwirklichung des beschlossenen Planes, das Durchsetzen seines Willens gegenüber den Untergebenen ist die Aufgabe, die nunmehr der Kommandant zu erfüllen hat.

Bedauerlich ist, daß man Kommandanten begegnet, die bereits bei den ersten Schwierigkeiten in neue Überlegungen verfallen. Sie werden unsicher und beginnen, ohne die Umstände näher abzuklären, an ihrem Entschluß zu ändern, was, wie es die Regel bestätigt, zu unnötigen Verlusten oder sogar zu Mißerfolgen führen kann.

Als Beispiel sei der Fall eines Kommandanten angeführt, der anläßlich einer Gefechtsübung bei einer Änderung der taktischen Lage in selbstquälerische Zweifel verfiel und die Initiative verlor.

Es handelte sich um den Auftrag, den in einen Frontabschnitt eingedrungenen Gegner zurückzuwerfen. Der Kommandant faßte den Entschluß, eine Vorausabteilung in Kompagniestärke zu bilden, um den eingedrungenen Gegner zu binden und anschließend mit dem Gros des Bataillons seinen Auftrag zu erfüllen. Während des Anmarsches setzte der Gegner ein Luftlandedetachement ab, und unseren Grundsätzen entsprechend hätte dieses Detachement vernichtet werden sollen, bevor der gegnerische Verband sich hätte organisieren können. Nach anfänglicher Unentschlossenheit faßte der Kommandant den Entschluß, die Vorausabteilung – die bereits die Gegend der Luftlandeaktion passiert hatte – zurückzunehmen und mit allen Kräften des Bataillons das Luftlandedetachement zu vernichten.

Logischerweise verlangten beide Aufgaben – die Vernichtung des Luftlandedetachementes und die Verhinderung des Durchbruchs im Frontabschnitt – gleichzeitiges Vorgehen. Dazu reichten aber die vorhandenen Kräfte und Mittel nicht aus. Das erforderte vom Bataillonskommandanten eine Kompensation durch persönlichen Mut und Draufgängertum. Der Entschluß des Kommandanten hätte so sein sollen, wie der Gegner ihn nicht hätte erwarten können. Der Faktor der Überraschung mußte den Kampf zu Gunsten des Bataillons entscheiden.

Die Absicht des Bataillonskommandanten, die Vorausabteilung zurückzurufen, schlug fehl, da der betreffende Kompagniekommandant ein zu hohes Marschtempo einschlug und, da er die technischen Möglichkeiten nicht berücksichtigte, die Verbindung mit dem Bataillon verlor. Selbstverständlich war das ein grober Fehler, der unter anderen Umständen zu schweren Folgen hätte führen können. In unserem besonderen Fall war dieser Fehler eine unerwartete Hilfe. Es kam so, wie es eigentlich der Bataillonskommandant in seinem Entschluß hätte voraussehen sollen, das heißt, die Luftlandetruppe mit dem Gros des Bataillons zu vernichten und der Vorausabteilung die Durchführung der ursprünglichen Aufgabe zu überlassen.

Schlußfolgerung aus dieser Episode: Der Bataillonskommandant zweifelte zu schnell an seinem Entschluß; seine Bedenken verleiteten ihn zu immer neuen Fehlern. Wenn ein Entschluß einmal gefaßt ist, darf seine Richtigkeit nicht immer wieder angezweifelt werden, sondern der gefaßte Plan muß mit fester Entschlossenheit in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Wenn ein Kommandant an den Erfolg glaubt und seinen Entschluß mit Überzeugung durchführt, so überträgt sich seine Stimmung auf seine Untergebenen, feuert sie an und vergrößert ihre Kräfte. RS

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern,
die ich ändern kann, und die Weisheit,
das eine von dem anderen zu unterscheiden.

In der Eingangshalle der Schule der Bundeswehr für Innere Führung

---